



Gutenachtgeschichten

Abendandacht am 7. Juni 2024, Kirche St. Blasius in Ziefen
Pfr. Roland A. Durst

Text 1

Gutenachtgeschichten.

Gute Gutenachtgeschichten, denn schlechte oder gar üble lassen dann die Nacht auch so werden. Darum also gute Nachtgeschichten.

Solche, die den schlafträchtigen Übergang von heute auf morgen erträglich, ja vielleicht gar angenehm werden lassen.

‘Jo Guetnacht’ sagen wir, wenn uns etwas schwierig oder abwegig vorkommt.

Besteht wenig Aussicht auf erfolgreiches Gelingen, dann ‘Guetnacht am Säggsi’.

Es empfiehlt sich, nochmals eine Nacht darüber zu schlafen, und des Morgens einen neuen Anlauf dafür zu nehmen.

Allerdings ist derlei zwecklos, wenn die Nacht zum Tag geworden und kein Auge zugemacht werden konnte.

Noch vor zweieinhalb Jahrhunderten wurde die Nachtruhe als der kleine Tod bezeichnet. Es wurde angenommen, Mann, Frau, Kind und Vieh stürben des Nachts, wenn sie schlafen, einen kleinen Tod.

Die Ungewissheit darüber, des Morgens wieder zu erwachen, war sehr gross. Kein Wunder, denn der Arbeitstag war lang und hart, die medizinische Versorgung und die Hygiene eher karg und ein Alter über 50 Jahre vermutlich eher eine Ausnahme als die Regel.

Doch warum wird es denn überhaupt Nacht, wenn das Universum unendlich gross und sich irgendwo da draussen, bei der unendlich grossen Anzahl Sterne einer befinden müsste, dessen Licht unsere Nacht erhellte?

Erst nach 20 Minuten hat sich unser Auge an die Dunkelheit der Nacht gewöhnt, erkennt dann aber ziemlich souverän Unebenheiten und findet praktisch jeden Pfad – ganz ohne Taschenlampe, es sei auf unsere Fähigkeiten vertraut.

Die Nacht hat ihre eigenen Geschichten, die uns im Schlaf aus dem unerschöpflichen Reich des Unterbewussten mit bizarr-grotesken Träumen gereicht werden. Da ist alles möglich, vor allem das Unvorstellbare.

So hüllt die Nacht das Schnelle, Schrilte und Getriebene in einen Hauch von Stille, die allen und allem eine Ruhe gönnt, auf dass die Morgensonne alles in ein frisches Licht zu rücken vermag, in dem wir Neues zu erkennen wagen.

Und vielleicht verhilft uns die Nacht, und die darin eingehüllten Geschichten, zu ganz anderen Sichtweisen.

So, wie in Joachim Ringelnatz’ kurzem Gedicht:

Im Park

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum

Still und verklärt wie ein Traum.

Das war des Nachts elf Uhr zwei.

Und dann kam ich um vier h
Morgens wieder vorbei,
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise – ich atmete kaum –
Gegen den Wind an den Baum,
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.
(Joachim Ringelnatz)

Text 2

«Eine wilde Nacht» von Franz Hohler

Anina war zehn, und sie kannte den Weg vom Kinderzimmer auf die Toilette fast im Schlaf. Das war auch nötig, weil sie manchmal nachts erwachte und unbedingt schnell hinausmusste. Die Tür ihres Zimmers stand gewöhnlich einen Spalt offen. Im Vorraum brannte das Nachtlicht, und so war es genügend hell, damit sie die Tür fand und zum Badezimmer gehen konnte, am Telefonschreibtisch und an der Garderobe vorbei. Wenn sie fertig war, drückte sie die Spültaste, sprang ganz schnell wieder ins Zimmer zurück und verkroch sich unter der Decke, denn vor dem gurgelnden Geräusch fürchtete sie sich ein bisschen. Warum wusste sie eigentlich nicht. Sie hatte einfach das Gefühl, im Wasserstrudel, der ins Loch hinuntergesogen wurde, lauere irgendeine unbekannte Gefahr.

Aber wie so oft lauerte die Gefahr ganz woanders.

Eines Nachts, als Anina auf dem Weg zur Toilette am Telefonschreibtisch vorbeiging, hörte sie etwas wie ein leises Fauchen. In ihrem Halbschlaf beachtete sie es kaum, es kam ohnehin von ziemlich weit weg. Erst auf dem Rückweg ins Kinderzimmer sah sie, woher es kam: Unter dem Telefonschreibtisch wurden die alten Zeitungen für die Papiersammlung aufbewahrt. Dieser Zeitungshaufen begann sich jetzt zu bewegen, und aus ihm kam das Geräusch. Auf einmal fielen die Zeitungen links und rechts und vorn und hinten auf den Boden, und unter dem Telefonschreibtisch hervor kroch gruchsend und schnaubend ein Krokodil.

Anina war vor Schreck wie versteinert. Mit weit aufgerissenen Augen schaute sie zu, wie sich das Krokodil ganz aus den Zeitungen herauswand und sich langsam in der Wohnung umsah. Es schien direkt aus dem Wasser zu kommen, denn es tropfte am ganzen Körper, und wo es hintrat, wurde der Teppich unter ihm klatschnass.

Gleich kommen meine Eltern aus dem Schlafzimmer, dachte Anina. Im selben Moment fiel ihr ein, dass die Eltern heute ausgegangen waren. Aber vielleicht waren sie schon wieder da? Das Krokodil wiegte seinen Kopf hin und her und liess dazu ein Zischen hören.

Als das Tier dann mit kleinen Schritten langsam in die Küche kroch, huschte Anina ins Schlafzimmer, und dort sah es genauso aus, wie sie befürchtet hatte: Die Betten ihrer Eltern waren unberührt, also war sie allein in der Wohnung. Und nicht nur das – die Leute im unteren Stock waren vor zwei Tagen in die Ferien verreist, also war sie allein im ganzen Haus.

Anina schluckte leer. In diesem Moment tauchte am Kücheneingang die Schnauze des Krokodils wieder auf, diese Schnauze mit den furchtbar langen Zahnreihen. Die Polizei, dachte Anina. Sie stand auf der Schwelle des Elternschlafzimmers, hob vorsichtig den Telefonhörer ab, immer das Tier im Auge behaltend, und wählte die rettende Nummer 117. Als sich eine Männerstimme mit «Wache, Leuthard» meldete, flüsterte Anina, sie sollten bitte in die Sonneggstrasse 41 kommen, es sei ein Krokodil in der Wohnung. «So, so», sagte die Wache Leuthard, «und vielleicht noch eine Giraffe. Kleine Mädchen gehören ins Bett um diese Zeit, gell» und hängte wieder auf.

Anina kamen die Tränen vor Wut und Verzweiflung. Sie wünschte dem Polizisten eine Krokodil auf seine Wache, eines, das genauso heimtückisch aussah und langsam den Schwanz hin- und herbewegte. Davon hatte Anina im «Tier» gelesen, wie die Krokodile mit den Schwänzen über das Wasser peitschen, wenn sie Feinde vertreiben wollen oder angreifen, oder wie war das, und als nun ihr Blick auf die letzte «Tier»-Nummer fiel, die genau vor ihren Füßen bei den alten Zei-

tungen lag, erschrak sie schon wieder. Das Titelbild, auf dem ein grosses Krokodil abgebildet gewesen war, war leer, und man sah nichts als ein Flussufer.

Anina bückte sich und las die Zeitschrift auf. Da schlug das Krokodil so heftig mit dem Schwanz aus, dass die grosse Bodenvase zersplitterte und alle Sonnenblumen auf den Teppich fielen. Mit einem raschen Sprung war Anina im Elternschlafzimmer. Sie knallte die Tür zu, packte eines der beiden Betten und stiess es gegen die Tür. Damit hatte sie eine Barrikade gebaut, die eigentlich krokodilsicher sein sollte. Erleichtert atmete sie auf. Hier würde sie warten, bis Papi und Mami zurückkamen.

Doch dann stutzte sie. Wenn nun dieses Raubtier einfach auf der Lauer blieb, um die Eltern aufzufressen, wenn sie hereinkämen? Vielleicht müsste man dem Krokodil etwas zu fressen geben, damit es keinen Hunger mehr hatte? War es nicht zuerst in die Küche gegangen?

Anina schaute noch einmal auf die Tierzeitschrift, die sie in ihren Händen hielt. Wenn das Krokodil aus irgendeinem Grund aus diesem Bild gekrochen war, dann konnten das vielleicht auch andere Tiere. Anina blätterte hastig in der Zeitschrift, und ihr Blick blieb an einem Schwarm Flamingos in einem Urwaldsumpf hängen. «Das sind die Richtigen», dachte sie, «die sehen aus wie Geburtstagstorten für Krokodile». In diesem Augenblick krachte es, und die Schwanzspitze des Krokodils drang durch die splitternde Schlafzimmertür.

Anina hielt das Bild des Flamingoschwarms gegen das Loch in der Türe und rief, so laut sie konnte: «Raus aus dem Sumpf! Husch! Husch!» Dann warf sie die Zeitschrift in den Vorraum, klatschte dazu in die Hände und schrie und johlte.

Was danach passierte, konnte sie fast nicht glauben. Der ganze Vorraum war plötzlich voll kreischender Flamingos, die wie wild umherflatterten und mit ihren Stelzschritten überall hingingen. Anina sah einen Vogel mit einer Sonnenblume im Schnabel, und ein anderer holte sich den Hut ihrer Mutter an der Garderobe. Einen aber sah sie, der verschwand in der Schnauze des Krokodils. Mit zwei raschen Bissen hatte dieses den Flamingo geschnappt, und einem zweiten erging es ebenso, es war der mit der Sonnenblume im Schnabel.

Nach zwei Flamingo-Portionen schien das Krokodil genug zu haben und legte sich zufrieden mitten in den Vorraum. Als es die Augen geschlossen hatte und sich nicht mehr bewegte, schlüpfte Anina durch den Türspalt hinaus und legte ihm das leere Titelbild der Tierzeitschrift vor die Nase. «Bitte», flüsterte sie, «bitte, geh wieder nach Hause!»

Sie schlich zurück ins Schlafzimmer, und als sie zum Loch hinausguckte, sah sie ein Krokodil auf der Titelseite des Heftes, und dort, wo es soeben noch gelegen hatte, war nur ein grosser nasser Fleck.

Behutsam ging sie nun ins Wohnzimmer, wo sich die Flamingos um die Polstergruppe drängten und auf dem Fernsehapparat standen, der aussah wie ein Vogelfelsen, denn sie hatten ihn vor lauter Angst schon vollgeschissen. Anina schlug das Heft auf und legte ihnen die Seite mit dem leeren Bild hin. «Danke», sagte sie, «vielen Dank, ihr dürft wieder heim in euren Sumpf.»

Als Aninas Eltern um drei Uhr früh nach Hause kamen und ihre Tochter weckten, die im Elternzimmer im Bett direkt hinter der zersplitterten Tür schlief, war es für Anina sehr schwer zu erzählen, was geschehen war, und die Eltern wollten es auch dann nicht verstehen, als ihnen Anina auf dem Bild mit den Flamingos im Urwald den Vogel zeigte, der ganz deutlich den Hut der Mutter im Schnabel hatte, den Hut, der an der Garderobe nicht mehr zu finden war.

Erwachsene sind manchmal so uneinsichtig und haben keine Ahnung, was es alles gibt im Leben, vor allem nachts.

Text 3

Nacht

Rigo, der alte Leopard im Zoogehege mit der Nummer 438, war irgendwann in der Nacht erwacht. Vielleicht, weil der Dachs irgendwo rumorte, vielleicht auch einfach so. Rosa, heisst seine kleine Freundin, die Maus – sie hatte übrigens kein Gehege und war eher mehr als weniger im selben zu Hause wie ihr samtpfotiger Freund Rigo – Rosa also war nicht da.

Die Geräusche in der Nacht waren ganz anders als am Tag. Es gab keine Zoobesuchende, kaum Motoren, die brummen, dafür das Käuzchen, das schrie.

Der Geruch von einem blühenden Strauch wehte heran. Auch Gerüche waren anders in der Nacht, fand Rigo. Und er hätte gerne Rosa gefragt, ob sie das auch so empfinde. Rigo schaute hinauf in den Himmel. Die Sterne!

Er wusste, dass die Sterne auch am Tag da waren. Dass man sie aber nicht sah. Das hätte er Rosa gerne erklärt, denn sie wusste es wohl noch nicht. Rigo fiel ein Wort ein: 'Lichterstaub'. So hatte seine Mutter die Sterne genannt. «Lichterstaub», sagte er halblaut in die Dunkelheit, und ihm wurde dabei ganz warm. Auch davon hätte er seiner Maus gern erzählt. Rigo wusste nicht, wieso es so war, aber die Erinnerungen, von denen er erzählte, wurden durch das Erzählen noch stärker.

Rigo erinnerte sich, dass er früher mehr Sterne gesehen hatte. Jetzt waren seine Augen nicht mehr so gut. Auch das war ein Thema, um mit Rosa... Da! Plötzlich, wie aus dem nichts, leuchtet ein Punkt am Himmel und wurde zum Strich. Noch bevor Rigo das Wort dafür in den Sinn kam, war es schon vorbei: eine Sternschnuppe. Rigo überlegte, ob er Rosa von der Sternschnuppe erzählen sollte, wenn sie käme. Was war besser? Nicht zu wissen, dass eine Sternschnuppe zu sehen gewesen war, oder es zu wissen und sie nicht gesehen zu haben? Darüber dachte er noch immer nach, als es bei der Eiche raschelte. Rigo kannte das Trippeln, das näherkam.

«Rosa, ich habe den Sternenhimmel angeschaut und dabei eine Sternschnuppe gesehen!»

Rosa umarmte so viel vom Leoparden wie möglich. Dann sagte sie: «Wenn man eine Sternschnuppe sieht, darf man sich etwas wünschen.

Aber man darf nicht verraten, was es ist.»

Rigo nickte.

«Ich weiss. Und es ist schon in Erfüllung gegangen.»

